



## Quellentexte zur Integration der deutsch-jüdischen Emigration in Großbritannien, Südamerika und den USA

Eine aufschlußreiche, aber in Deutschland nicht leicht greifbare Quelle für die Geschichte der deutsch-jüdischen Emigration seit 1933 in ihren neuen Heimatländern ist die ab 1959 in Jerusalem und London herausgegebene "Council Correspondence. Internes Korrespondenzblatt des Council of Jews from Germany", die nur unter den Mitgliedern der Vereinigung zur Verteilung kam.

In seiner zweiten (Winter 1959/60) und fünften Ausgabe (Frühjahr 1961) erschienen in dem Blatt drei Resümees der Integrationsbemühungen der Flüchtlinge in ihren neben Israel wichtigsten Aufnahmeländern. Ihren besonderen Quellenwert beziehen diese Texte daraus, daß sie von Vertretern des "Council" verfaßt wurden, die in ihrer täglichen karitativen, sozialen und politischen Arbeit mit den Problemen und Entwicklungen dieser Personengruppe unmittelbar konfrontiert waren und ihre Erkenntnisse wegen des internen Charakters der Publikation offen darstellen konnten. Außerdem scheint aus heutiger Sicht der Zeitpunkt der Bilanz, knapp 30 Jahre nach Beginn der Zwangsemigration und 15 Jahre nach Kriegsende, interessant als Abschluß der ersten Phase von Adaption und Etablierung der Flüchtlinge aus Nazideutschland.

Uns fasziniert an den Quellentexten, daß ihre allgemeinen Aussagen viele individuelle Erfahrungen reflektieren, die in den Biographien der Emigrant(inn)en aufscheinen. Deshalb haben wir die Berichte aus England, Südamerika und den USA auf unsere Website genommen.

**RIJO**

August 2002

---

*"Council Correspondence" No. 2 (Winter 1959/60), S. 26 - 29*

**Dr. Werner Rosenstock (London)**

### **DIE EINORDNUNG DER DEUTSCHEN JUDEN IN ENGLAND**

Die Mehrzahl der aus Mitteleuropa stammenden Juden kam in den Monaten zwischen den Pogromen vom November 1938 und dem Kriegsausbruch im September 1939 nach England. Viele von ihnen waren damals nur als Durchwanderer zugelassen und hatten die Absicht, nach anderen Ländern, insbesondere nach Palästina und den Vereinigten Staaten, weiterzuwandern, sobald ihre palästinensischen Zertifikate oder ihre amerikanischen Einwanderungs-Quotennummern fällig wurden. Hätten sie hier kein Asyl gefunden, so hätten sie das Schicksal der Zurückgebliebenen geteilt. Es ist die historische Leistung Englands, daß es in jenen Tagen trotz einer starken Wirtschaftskrise eine großzügige Rettungsaktion zugunsten der Nazi-Verfolgten durchführte.

Diese Aktion fand ihren eigentlichen Abschluß nach Kriegsende, als allen Vorkriegseinwanderern, auch soweit sie ursprünglich nur unter der Bedingung der Weiterwanderung zugelassen worden waren, das Recht gegeben wurde, ihre Naturalisierung zu beantragen und im Lande zu verbleiben. Von diesem Recht haben die meisten der ursprünglichen Weiterwanderer Gebrauch gemacht, da sie sich inzwischen in England eingelebt hatten. Die mit der eingesessenen Bevölkerung geteilten Gefahren und Sorgen des Krieges hatten dieses Einleben beschleunigt, insbesondere bei denen, die sich freiwillig zum Heeresdienst gemeldet hatten oder in Rüstungsbetrieben als Arbeiter am Kampfe gegen Nazi-Deutschland teilnahmen. Die endgültige wirtschaftliche Eingliederung erfolgte im Laufe der ersten Nachkriegsjahre.

Bei einer Darstellung der Gesamtsituation muß zwischen denen, die bereits vor 1938 eingewandert waren und den Ankömmlingen nach den Novemberpogromen unterschieden werden. Angehörige der ersten Gruppe - sie bilden die Minderheit - kamen meist unter erheblich besseren wirtschaftlichen Voraussetzungen. Sie waren daher in der Lage, ihre frühere Tätigkeit hier neu aufzunehmen. Dies gilt z.B. für Angehörige der Pelzbranche; ihre Übersiedlung hat erheblich dazu beigetragen, daß der Schwerpunkt dieser Branche von Leipzig nach London verlagert wurde. In ähnlicher Weise haben Angehörige der Textil- und Metallbranche erheblich zum Aufschwung der Wirtschaft auf ihren Fachgebieten beigetragen. Ferner hat die englische Regierung nach 1933, als die Arbeitslosigkeit im Lande einsetzte, deutsch-jüdische Industrielle in den Notstandsgebieten (sog. "distressed areas") zum Aufbau von Leichtindustrien (Handschuhe, Lederwaren etc.) angesetzt und mit Krediten gefördert; dies erwies sich als voller Erfolg.

Weit schwieriger war die Situation derer, die nach den Pogromen 1938 mittellos ankamen. Sie war zunächst noch dadurch erschwert, daß außer für Hausangestellte Arbeitserlaubnisse im allgemeinen nicht erteilt wurden, so daß die Flüchtlinge entweder von ihren persönlichen Garantoren oder von den Comites unterstützt werden mußten. Dies änderte sich bald nach Kriegsausbruch, als sich die meisten der jüngeren Jahrgänge zum Heeresdienst meldeten und die andern entweder in der Kriegsindustrie beschäftigt wurden oder vorübergehend die Plätze der einberufenen Engländer einnahmen. So begannen viele Einwanderer ihre Berufslaufbahn in England als Kellner oder Fabrikarbeiter. Die Sorge, daß unsere Menschen bei der Umstellung auf die Friedenswirtschaft ihre Existenz wieder verlieren würden, hat sich infolge des allgemeinen Wirtschaftsaufschwungs in den Nachkriegsjahren erfreulicher Weise als unbegründet erwiesen.

Zuverlässiges Material über die berufliche Struktur der deutschen Juden in England gibt es nicht. Soweit es sich übersehen läßt, scheint es jedoch, daß, verglichen mit der Situation in Deutschland vor 1933, eine tiefgreifende Berufsumschichtung nicht stattgefunden hat, zumindest nicht unter den früheren Angehörigen der kaufmännischen Berufe. Die meisten sind wieder in der Wirtschaft tätig, wenn auch nicht immer in ihren früheren Branchen und in gleichartigen Positionen. Natürlich gibt es auch andere, die die handwerklichen Kenntnisse, die sie sich nach 1933 zur Erleichterung der Auswanderung angeeignet hatten, weiter ausnutzen; viele von ihnen konnten durch Fleiß, fachliche Zuverlässigkeit und Initiative gutgehende Kleinbetriebe als Elektriker, Maler etc. aufbauen.

Anders ist die Situation bei ehemaligen Angehörigen der akademischen Berufe. Viele frühere Juristen sind heute ebenfalls in der Wirtschaft tätig. Andere haben sich auf den Beruf des Steuerberaters ("accountant") umgestellt. Manche sind in den letzten Jahren in ihren früheren Beruf zurückgekehrt und betätigen sich als Berater in Wiedergutmachungsfragen. Nur wenige hatten die Energie und die Mittel, im vorgeschrittenen Alter in England erneut zu studieren. Die Verschiedenartigkeit zwischen dem deutschen und dem englischen Rechtssystem und die Tatsache, daß ein Jurist die Sprache des Landes besonders gut meistern muß, kamen als erschwerende Umstände hinzu. Trotzdem gibt es einige, die heute als erfolgreiche "solicitors" tätig sind. Nicht uninteressant ist auch, daß zumindest drei ehemalige Anwälte das Rabbinerexamen abgelegt haben und jetzt dieses Amt bekleiden. Ein anderer ehemaliger Anwalt, der stets besonderes Interesse für Geschichte hatte, ist heute ein Historiker, dessen Werke weithin anerkannt werden.

Im Gegensatz zu den Juristen konnten die Ärzte meistens in ihren Beruf zurückkehren. Diejenigen, die vor 1938 kamen, haben erneut studiert und ihre englischen Qualifikationen erworben. Diejenigen, die nach 1938 einwanderten, wurden zu Anfang des Krieges auf Grund ihrer deutschen Qualifikationen auf ein sogenanntes "vorläufiges" Ärztereister gesetzt und vertraten englische Kollegen. Nach dem Kriege wurden sie auf das permanente Ärztereister überführt und damit den Kollegen mit englischen Qualifikationen praktisch gleichgesetzt. Schwerer hatten es die Zahnärzte. Während sie bis 1936 auf Grund ihrer deutschen Qualifikationen registriert wurden, hörte dies danach auf. Erst vor wenigen Jahren ist ein Gesetz ergangen, auf Grund dessen sie mit einem verkürzten Schulungskurs zum englischen Examen zugelassen werden.

Bei Beurteilung der wirtschaftlichen Situation muß man davon ausgehen, daß England kein typisches Einwanderungsland ist. Es gibt daher nicht die "success stories", von denen man unter deutschen Ju-

den in den wirtschaftlich noch nicht voll erschlossenen Ländern, z.B. in Südamerika, zu erzählen weiß. Eine weitere Grenze ist dadurch gesetzt, daß England ein Wohlfahrtsstaat ist, der bewußt auf eine Verringerung der Gegensätze von arm und reich hinarbeitet. Das bedeutet, daß die meisten Einwanderer, die arbeitsfähig sind, eine ausreichende Existenz haben und daß ihnen auch durch Kranken- und Altersfürsorge eine gewisse Sicherheit gegeben ist, daß ihnen aber ebenso wie der Gesamtbevölkerung, in der Verdienstmöglichkeit Grenzen gesetzt sind. Vergleicht man aber ihre jetzigen Wohn- und Lebensverhältnisse mit denen zur Zeit der Einwanderung, so wird die Wendung zum Guten stets erneut deutlich.

Natürlich gibt es auch andere, die beruflich nicht Wurzel schlagen konnten. Dies gilt nicht nur für Angehörige der älteren Jahrgänge und solche, die durch Veranlagung lebensuntüchtig sind. Es gilt auch für viele, die durch eigenes Leid oder Verlust ihrer Nächsten gebrochene Menschen wurden. Für sie alle im Rahmen des Möglichen zu sorgen, sei es durch Unterbringung in Altersheimen, sei es durch offene Fürsorge, ist eine der Aufgaben der AJR.

Es ist bisher bewußt nur von den durchschnittlichen Einwanderern, die die breite Masse bilden, die Rede gewesen. Aber die Darstellung wäre unvollständig, wenn nicht auch ein paar Spitzenleistungen Erwähnung fänden. In ihnen spiegelt sich die Tatsache wieder, daß die mitteleuropäische jüdische Einwanderung nach 1933, im Gegensatz zu der osteuropäischen Einwanderung um die Jahrhundertwende, eine intellektuell hochstehende Schicht darstellt. Unter den deutsch-jüdischen Wissenschaftlern, die nach 1933 den Nobelpreis erhielten, haben oder hatten vier ihren Wohnsitz in England, die Professoren Born, Chain, Krebs und Lippmann. Zwei Forscher, Prof. Krebs und der inzwischen verstorbene Prof. Franz E. Simon, wurden geadelt ("Knights of the British Empire"). Sieben weitere wurden durch Orden ausgezeichnet ("Commanders" und "Officers" des "British Empire Order"). Die Akademie der Wissenschaften "Royal Society" hat nicht weniger als 32 Mitglieder mitteleuropäischen Ursprungs, und die Akademie der Künste ("Royal Academy") 17 Mitglieder, die als Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung in England Aufnahme fanden.

---

*"Council Correspondence" No. 2 (Winter 1959/60), S. 30 - 35*

**Rudolf Hirschfeld (Montevideo)**

## **DIE INDIVIDUELLE EINORDNUNG DER JUDEN AUS DEUTSCHLAND IN SÜDAMERIKA**

Nach Südamerika gingen erst die letzten großen Auswanderungswellen der deutschen Juden der Nazizeit. Erst nachdem Europa selbst nicht mehr sicher schien und die steigenden formellen Schwierigkeiten in den europäischen Ländern die Einwanderung immer mehr erschwerten, nachdem die Quoten für USA erschöpft waren und nachdem für das damalige Palästina die Weißbuch-Periode begann, wurde Südamerika "entdeckt". Zwar waren einzelne Familien schon vorher dorthin ausgewandert, insbesondere solche, die dort Verwandte hatten, aber eine zahlenmäßig bedeutende Wanderungswelle setzte erst 1938 kurz vor der "Kristallnacht" ein, um dann aus Österreich und später aus der Tschechoslowakei verstärkt zu werden.

Nach dem Kriege kamen relativ wenige der Geretteten aus Europa hinzu, dafür aber eine nicht unbedeutende Welle von Weiterwanderern aus Shanghai.

Die Abwanderung hielt sich immer in gewissen Grenzen. Selbstverständlich führte ein Teil insbesondere jüngerer Leute ihre Alijah [Auswanderung nach Israel] durch. Ein gewisser Prozentsatz wanderte weiter, meist zu Verwandten nach USA.

Heute kann man rechnen, daß in den lateinamerikanischen Staaten ca. 60.000 Juden leben, die wir als zentraleuropäische Emigranten und deren Nachkommen erster Generation, bereits in Südamerika geboren, ansehen. Sie konzentrieren sich besonders stark auf die Großstädte der atlantischen Seite, das ist in erster Linie Buenos Aires und Sao Paulo. Aber es gibt kaum eine einigermaßen bedeutende Stadt, wo nicht eine gewisse Konzentration zentraleuropäischer Juden festzustellen ist.

Der wirtschaftliche Aufbau in all diesen Städten war außerordentlich schwer. Nur in den genannten

Großstädten gab es bereits kleine Kolonien vorhitleristischer deutsch-jüdischer Einwanderer, die sich bereit zeigten, Neueinwanderer als Angestellte in ihren Betrieben zu beschäftigen. Stellen in anderen Betrieben zu finden war in den ersten Jahren relativ schwer, obwohl man es nicht hoch genug anerkennen kann, wie großzügig sich die Bevölkerung und insbesondere auch die Kaufmannschaft gerade in der Frage der mangelnden Sprachbeherrschung zeigte. Viele, die sich in den ersten Jahren als Vertreter betätigten, fragen sich heute noch verwundert, wie es ihnen möglich war, in den ersten Jahren bei Sprachkenntnissen, die nur ganz knapp über den Nullpunkt hinausgingen, zu verkaufen und sich sogar eine "Kundschaft" zu bilden.

Ein großer Teil der Emigranten widmete sich der "Binnenwirtschaft" der Emigration, das heißt, so wie die vielen Ärzte sich damit ernährten, daß sie die Emigrantenkolonien betreuten, fingen Fabrikanten an, Artikel zu fabrizieren, an die die Emigranten aus Deutschland her gewöhnt waren, Vertreter besuchten zunächst für eingesessene Firmen Emigranten, Handwerker (vielfach Umschüler) lebten von ihren Schicksalsgenossen usw. Es würde wahrscheinlich überraschend sein, wenn ein Nationalökonom statistisch wissenschaftlich berechnen würde, in welchem großen Maße sich die Emigration in dieser wirtschaftlichen Inzucht der ersten Jahre gegenseitig ernährt hat.

Ein anderer Teil, in den ersten Jahren nicht wenige, stiegen wirtschaftlich weit hinab in die unteren Schichten der kaufmännischen Berufe: Würstchenverkäufer, Eisverkäufer, Zeitungshändler, kleine und kleinste Milchwändler, Gemüsestände usw.

Aber alles das, Anfangs- oder Übergangszeit, der ungeheure Lebenswille, die überraschende Umstellungsfähigkeit innerhalb einer zwar nicht unfreundlichen, aber doch fremden Umgebung, führten zum baldigen Beginn eines neuen wirtschaftlichen Aufstiegs. Man wird zwar nicht "reich", und auch bis heute sind relativ nicht allzu viele reich geworden, aber man fängt an, sich zu ernähren, bekowet [?] zu ernähren. Unsere Leute verschwinden mit wenigen Ausnahmen aus den unterklassigen Berufen. Die "Binnenwirtschaftsbetriebe" fingen an, Fühler nach außen zu strecken und ihre wirtschaftliche Basis veränderte sich: die Kundschaft erweiterte sich, bis sie in der übergroßen Mehrheit nicht mehr binnenwirtschaftlich war.

Gleichzeitig mit dieser Entwicklung begann die schöpferische Tätigkeit auf wirtschaftlichem Gebiet. In vielen Städten entstanden neue Wirtschaftszweige, die für die Wirtschaft des Landes eine Bedeutung bekamen. Vielfach war es insbesondere die Konfektionsbranche, die vielen deutschen Juden aus den Heimatstädten geläufig war, ein Wirtschaftszweig, der in Südamerika vorher wenig entwickelt war. In der neuen Plastikindustrie und in vielen anderen Fabrikationszweigen entstanden Betriebe, die heute in der Wirtschaftsbilanz der betreffenden Länder keine unbedeutende Rolle spielen.

Und dazu kam die Teilnahme am internationalen Außenhandel, der sich bis dahin in Südamerika im Export auf die kleine Zahl der Landesprodukte beschränkt hatte und in festen Händen war, wie auch der Importhandel von Industriewaren in Händen weniger bestimmter ausländischer Firmen eingefroren war.

Der neue Außenhandel, das heißt die Tätigkeit der deutsch-jüdischen Emigranten im Außenhandel der südamerikanischen Länder, war merkwürdigerweise auch eine Art Binnenhandel der Emigration: man wußte von einem Freund oder einem Verwandten, der nach New York oder einem anderen südamerikanischen Land oder nach Schweden oder nach Südafrika gegangen war und fragte bei ihm an, ob dort Interesse für den oder jenen südamerikanischen Artikel bestände. Oder umgekehrt: man wurde angefragt, ob Interesse für den oder den Einfuhrartikel bestehen würde. Daraus entstanden Handelsbeziehungen, die für die betreffenden Länder, insbesondere während des Krieges und kurz danach, in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung eine nicht zu unterschätzende Bedeutung hatten. Die kleinen Fabrikationsbetriebe, die es vorher in Südamerika gab, bekamen Bedeutung für den Warenaustausch; dadurch festigten sich die entsprechenden Industrien, die dann bis zur fast völligen oder völligen Befriedigung der wirtschaftlichen Bedürfnisse für die eigene Landesbevölkerung ausgebaut wurden.

Der Ausbau der deutsch-jüdischen Firmen schuf automatisch eine große Anzahl von Stellen, für die wieder gern - noch nicht einmal nur aus Solidaritätsgründen, sondern auch wegen der üblichen umfangreicheren Sprachkenntnisse - deutsch-jüdisches Personal genommen wurde.

Im großen und ganzen war mit wenigen Ausnahmen die wirtschaftliche Stellung der jüdischen Emigration in den südamerikanischen Ländern bereits als konsolidiert anzusehen, als dann die "Wiedergutmachung" begann. "Wiedergutmacht" wurde hier insbesondere für die älteren Leute, für die die wirtschaftliche Umstellung doch so schwierig gewesen war, daß sie im Vergleich zu ihren früheren Positionen sich nur in bescheidensten Verhältnissen ernährten. Viele alte Leute, die in wirtschaftlicher Abhängigkeit von ihren Kindern lebten, wurden durch die Wiedergutmachung von den Kindern unabhängig in dem Augenblick, wo die Enkel begannen, den Familienetat zu belasten.

Interessant ist es übrigens, daß auch die Wiedergutmachungsgelder nicht ohne Einfluß auf die Nationalwirtschaften der südamerikanischen Länder geblieben sind. Es darf nicht übersehen werden, daß in einem großen Teil der südamerikanischen Länder der innere Kaufwert der 300.- oder 400.- DM-Rente oder der 5 000 oder 10 000 oder 40 000 DM-Abfindungen viel höher ist, als in den Staaten oder in Israel. Allein der Baumarkt, besonders an Stockwerkseigentum in den verschiedenen Ländern, bekam durch die Wiedergutmachungsgelder eine Injektion, die weit über das Maß der erhaltenen Nominalbeträge zu einem nationalökonomischen Faktor wurde. Übrigens ist dies ein Argument, das in den dollararmen südamerikanischen Ländern sehr oft herangezogen wird, wenn die Schmälerung des Devisenschatzes der betreffenden Länder durch Israel-Kampagne und Bonus-Aktion der jüdischen Bevölkerung vorgehalten wird.

Einsichtige politische und wirtschaftliche Führer der südamerikanischen Staaten haben niemals verkannt, welche Bedeutung in Vielem die deutsch-jüdische Einwanderung für die wirtschaftliche und zivilisatorische Entwicklung ihrer Länder gehabt hat. In vielen, wahrscheinlich in allen Ländern Südamerikas waren es zum Beispiel gerade die Bedürfnisse der deutsch-jüdischen Emigration in bezug auf Wohnungsbauten in jeder Form, sei es Zentralheizung usw., die die mittelständische nichtjüdische Bevölkerung veranlaßte, ihre eigenen Bedürfnisse dem mittelständischen zentral-europäischen Niveau anzugleichen.

Auch kulturell führende Persönlichkeiten der Länder haben immer anerkannt, daß die kulturellen Bedürfnisse dieser Einwanderungswelle das eigene Kulturleben der Länder außerordentlich gefördert hat. Die deutsch-jüdische Einwanderung stellt allein bei allen kulturellen Manifestationen, wie Konzerten, Theatern usw. einen Prozentsatz des Publikums, der ihren Prozentsatz der Bevölkerung bei weitem übersteigt. Heute spielen sie auch schon unter den ausübenden Künstlern und den Intellektuellen eine gewisse Rolle.

Der Antisemitismus, obwohl ihn erfahrungsgemäß alle Juden im Gepäck mit sich führen, hatte in den Ländern Südamerikas nie feste Wurzeln. Es gab und gibt einen gewissen katholischen Antisemitismus, getragen von bestimmten unbedeutenden Kreisen innerhalb des Klerus, und es gab selbstverständlich, solange das tausendjährige Reich währte, deutsche Propaganda. Heute hat sich die Situation für die Antisemiten zweifach sehr verschlechtert: negativ trägt der Antisemitismus das Kainszeichen von Hitler und Auschwitz, positiv ist es schwer, die üblichen antisemitischen Argumente von der mangelhaften Leistung der Juden zu vertreten, wenn auf der anderen Seite die ganze Presse Südamerikas voll von bewundernden und begeisterten Darstellungen der Leistungen der Juden in Israel auf jedem Gebiet ist.

Es gab ab und zu Momente, wo in einer kleinen Anzahl von Ländern die Juden etwas besorgt waren, vielleicht auch, weil wir nun einmal überaus empfindlich und hellhörig sind. Aber zum mindesten bisher ist der Antisemitismus für unsere Einwanderungswelle in den südamerikanischen Ländern noch zu keiner Sorge geworden und es besteht kaum ein logischer Grund, solche Sorgen vorauszusehen, selbst wenn das merkwürdige Phänomen der Weltwirtschaft weiter anhält, daß inmitten blühender Nationalwirtschaften in USA, Europa, Japan usw., die südamerikanischen Nationalwirtschaften sich in einem Dauerzustand zunehmender Krise befinden.

Manchmal sehen wir mit einem gewissen Alarm die Zukunft im Hinblick auf das prozentual ungeheure Zunehmen der Juden (nicht nur deutsch-jüdischer Herkunft) in den akademischen Berufen. Aber auch dort besteht die Chance, daß sich die Eingliederung auch größerer Prozentsätze jüdischer Akademiker in Ärzte- oder Anwaltsberufen ohne weittragende Konsequenzen für die Situation der Juden abwickeln wird. Sehr unbedeutend ist übrigens unser Substanzverlust durch Austritt aus dem

Judentum oder Übertritt in andere Religionen. Selbst bewußte und organisierte Versuche der Judenmission sowohl der katholischen Kirche wie der verschiedenen protestantischen (meist nordamerikanischen) Sekten sind von den leitenden Instanzen dieser Kirchen wegen ihres völligen Scheiterns ebenso bewußt wieder abgesagt worden, hauptsächlich wegen der mangelhaften Qualität der Konvertierten.

Zum Schluß dieser allgemeinen Übersicht eine kurze Statistik: Wir rechnen heute ungefähr so, daß in Argentinien ca. 35 000 Menschen zu unserer Gruppe des jüdischen Kollektivs zu rechnen sind, fast alle in Groß-Buenos-Aires, ein kleiner Rest in wenigen größeren Städten der Provinz. Weitere große Zentren zwischen 4 und 8 000 Seelen finden wir in Sao Paulo, Rio de Janeiro, Santiago de Chile und Montevideo (Uruguay). Auf viele andere Städte verteilen sich Gruppen zwischen 1 000 und 3 000 Seelen wie Lima, Mexiko, Bogota, Caracas, Porto Alegre, Cochabamba und La Paz in Bolivien usw. Hierzu kommen dann noch kleinere Zentren von wenigen hundert Menschen in kleineren Städten, wie Valdivia, Osorio (Chile) usw., Guayaquil (Ecuador) Asuncion (Paraguay), in Mittelamerika El Salvador, Guatemala usw. - So kommt man ungefähr auf insgesamt ca. 60 000 Menschen.

Man hatte immer geglaubt, daß um das Jahr 1960 herum die Altersschichtung in diesen Gruppierungen unnatürlich sein würde, das heißt daß ein starkes Übergewicht älterer Menschen bestehen würde. Dies ist aber nicht eingetroffen, denn der Nachwuchs ist überall zahlenmäßig so groß, daß wir heute überall starke Gruppen junger Menschen finden, die wir in dieser Generation (und darüber wird in folgenden Artikeln noch zu sprechen sein) überwiegend zu uns oder noch zu uns rechnen können.

---

*"Council Correspondence" No. 5 (Frühjahr 1961), S. 11 - 21*

**Edith und Julius Hirsch (New York)**

## **JÜDISCHE EINWANDERUNG IN DIE VEREINIGTEN STAATEN**

### **Berufliche Eingliederung und wirtschaftliche Leistung der deutsch-jüdischen Einwanderung in die Vereinigten Staaten (1935 - 1960)**

Das Erleben unserer Immigration wird vermutlich noch lange das Erstaunen künftiger Betrachter erwecken.

Die deutschen Juden, ein wertvoller Bestandteil deutscher Wirtschaft und deutscher Geistesarbeit, eine fleißige Mittelstandsgruppe, wurden, nach einem ungewöhnlich erfolgreichen Aufbau seit ihrer Emanzipation, einer Blütezeit von 1810 bis 1930, fast plötzlich ins Elend gestürzt.

Mit denen von ihnen aber, die nach Amerika kommen konnten, geschah etwas Außerordentliches.

Etwa 200 - 250 000 Menschen, durchschnittlich mit höherem Lebensalter als andere Einwanderergruppen es aufweisen, gewannen in wenig mehr als zwanzig Jahren eine neue Existenz; ein recht bedeutender Teil gelangte wieder zu Wohlstand; ihre Kinder erhielten die Chance freien Aufstiegs. Diese Einwanderungsgruppen brachten durch ihre wertvollsten Persönlichkeiten geistige und künstlerische Höchstleistungen hervor, deren Wirkungen teilweise weit in die Zukunft reichen, und die das Einwanderungsland nicht nur neidlos, sondern dankbar anerkennt.

Die Einwanderung nach USA, begann langsam, die Übersiedlung in mehr vertraute europäische Länder war noch möglich. Zudem war die USA seit 1930 in der schwersten wirtschaftlichen Krise, ihre Arbeitslosenzahl betrug noch 1939 neun Millionen.

Zuerst kamen die, die persönliche Beziehungen hierher hatten, Professoren mit Berufungen, Künstler und Geschäftsleute, die schon vorher Verbindungen hier hatten, Familien besonders aus Süddeutschland, die hier Verwandte vorfanden. Als schließlich die Verhältnisse in Deutschland immer unerträglicher wurden und dann der Krieg in Europa ausbrach, wuchs die Einwanderung. Viele, die nach 1938 ankamen, kamen von Zwischenwanderungs-Ländern. Eine große Zahl langte mit recht wenig Geld an, und viele waren völlig mittellos.

## Offizielle und inoffizielle Einwanderungs-Statistik

Aus den keineswegs übereinstimmenden Statistiken können wir wohl für die "erste große Welle" der Einwanderung, von 1933 bis 1944 mit ungefähr 100 - 150 000 jüdischen "Refugees" aus Deutschland und Österreich rechnen. Eine zweite Welle kam nach dem Zweiten Weltkrieg und Anfang der fünfziger Jahre, als die Refugee-Kolonien in Shanghai und anderen Zwischenwanderungsländern sich auflösen konnten oder mußten. Bis 1955 mag die Gesamtzahl auf oder über 200 000 gewachsen sein, wovon etwa 140 000 aus Deutschland stammten (Zu vergl. H.G. Reissner in "Dispersion und Resettlement", London 1955, p. 13. Dieselbe Zahl wird auch für 1959 bestätigt vom "American Council of Judaism", October 3, 1960).

Die neue Einwanderung unterschied sich in ganz wesentlichen Punkten von den früheren. Wenn vorher die gekommen waren, die in der alten Heimat keinen Boden gefunden hatten oder denen eine berufliche Ausbildung nach ihrer eigenen Wahl verwehrt worden war, also hauptsächlich ungelernete Arbeiter, so kamen jetzt Menschen mit guter Schulung und Berufsausbildung, von denen viele erfolgreich, oft sogar besonders erfolgreich gewesen waren, und die ohne die Verfolgung die ihnen liebge-wordene Tätigkeit nicht aufgegeben hätten. Während in früheren Einwanderungen alleinstehende junge Männer das größte Kontingent gewesen waren, kam jetzt Familieneinwanderung. Die Frauen waren sogar ein wenig in der Mehrheit. Weiter war die Alterslage ganz ungewöhnlich hoch. Im Jahre 1945, also kurz nach dem Haupteinstrom (1938 - 1941) war die Gruppe der Erwachsenen unter unse- ren Einwandern wie folgt zusammengesetzt:

Jahre alt	Prozent
16 - 30	16.2
31 - 40	20.3
41 - 50	27.0
51 - 60	21.5
61 und mehr	15.0
Summe	100

Die hiesigen privaten Erhebungen und Beobachtungen stimmen mit den deutschen Statistiken dahin überein, daß die Neuankömmlinge weitgehend finanziell und kulturell zu den mittleren und höher situierten Schichten gehört hatten, und daß sie eine ungewöhnlich gute formale und berufliche Aus- bildung mitbrachten.

Besonders ungewöhnlich aber war die Berufsschichtung: Über die Hälfte aller Berufstätigen in Deutschland waren 1933 selbständige oder mithelfende Familienangehörige gewesen. Zwei Fünftel hatten sich in irgendeiner Form im Handel und Verkehr betätigt und eine große Anzahl in den freien Berufen. Entsprechend war die Zahl der Handarbeiter überhaupt, aber besonders der ungelerten Ar- beiter und der in der Landwirtschaft Tätigen und Hausangestellten sehr klein. Es war eine "white collar" und städtische Einwanderung mit spezialisierten Fachkenntnissen.

### **War die Refugee-Einwanderung ein Erfolg für diejenigen, die kamen? War sie vor allem auch ein wirtschaftlicher und kultureller Gewinn für das große Land, das sie so freundlich aufnahm?**

Wir können beide Fragen aus vollster Überzeugung bejahen.

Von den Einwanderern aus gesehen:

Obschon die Mehrzahl sprechen muß, wie einst unser Stammvater Jacob: "Arm war ich als ich über den Jordan (hier den Atlantik) zog", so haben doch praktisch alle, die überhaupt arbeitsfähig waren, hier ihr Auskommen gefunden. Gewiß, es geht der Gesamtheit nicht so gut, wie in der alten Heimat, aber die wirtschaftliche Lage dieser Gemeinschaft von vielleicht 80 - 90 000 Erwerbstätigen ist er-

staunlich gut und zeigt einen sehr deutlichen, stetigen "Zug" nach oben. Besonders eindeutig ist das bei der relativ großen Gruppe der Akademiker und der freien Berufe. Es ist ähnlich in großen Teilen des eigentlichen Wirtschaftsektors, in dem der Anfang für viele ungemein schwer war.

Von dem Einwanderungsland aus gesehen:

Wie hoch man den wirtschaftlichen Wertzuwachs einschätzen mag, weit bedeutsamer und weit in die Zukunft reichend erscheint der geistig-kulturelle Gewinn. Das ist das Gastgeschenk unserer Emigration. Es in seiner Fülle hier darzustellen, ist unmöglich; wir können nur andeuten.

An erster Stelle steht der Beitrag zur Umwandlung und Neugestaltung unserer Kenntnis der Struktur unserer Welt. Amerika betrachtet Albert Einstein als seinen vielleicht größten wissenschaftlichen Geist. Außer ihm aber kamen viele andere Mathematiker, Physiker, Chemiker und Biologen, deren Bedeutung nicht durch den einen Einstein verkleinert werden soll. Schon begegnen uns unter den jungen Wissenschaftlern Namen, die uns auf demselben Feld von Deutschland her vertraut sind; die Kinder setzen aus Neigung die Tradition fort.

Der Beitrag zur Psychologie ist mannigfaltig, und hier muß insbesondere auf die "Gestalt-Psychologie" hingewiesen werden. Mit Recht oder mit Unrecht weiß die Allgemeinheit am meisten von den Arbeiten der Schüler und Antagonisten Sigmund Freuds.

Die Bedeutung der Nationalökonomien sehen wir stärker als im rein Theoretischen in der Einführung neuer Systeme volkswirtschaftlicher Messungen praktischer Natur.

Die Befruchtung der Architektur dieses Landes durch eingewanderte Architekten, die Bedeutung ihres Schülerkreises ist weit sichtbar in unserem Städtebild.

Über ihre Verbindungen mit den Universitäten und durch Veröffentlichung ist der Anteil unserer Geistesarbeiter an den literarischen, sprachwissenschaftlichen, anthropologischen und kunstwissenschaftlichen Ideenentwicklungen stetig gewachsen.

In der kulturellen Sphäre war aber vielleicht am weitgehendsten der Anteil, den die Einwanderung an der Neugestaltung des Musiklebens hatte, die sich in den letzten zwanzig Jahren vollzogen hat. Wir denken an die Schaffung von Symphonieorchestern in größeren und mittleren Städten; an das neuerweckte Interesse für Kammermusik und die Bildung von Kammermusikgruppen; an das junge Fach der Musikwissenschaft.

Mit einem Hinweis auf die vielfältige Teilnahme deutsch-jüdischer Künstler aller Art an der Filmindustrie wollen wir diese ganz unvollkommene Zusammenstellung schließen.

Trotz der überragenden Bedeutung, die wir der geistig-kulturellen Distribution zuteilen, unterschätzen wir nicht den wirtschaftlichen Beitrag, den wir mit den Fähigkeiten unserer Besten und mit dem großen Arbeitswillen der Gesamtheit unserem Einwanderungslande brachten. Viele neue Arbeitsplätze, viel zusätzlicher Export und damit neue Produktionsmöglichkeiten sind durch die Refugees geschaffen worden. Eine unabhängige internationale Organisation wie die "UNESCO" (Unterorganisation der UN) bescheinigt uns, daß die Refugees nicht nur eine große Anzahl Patente und anderer Neuerungen, sondern ein größeres Maß von hier kaum oder gar nicht vorhandenen Kenntnissen und Fähigkeiten mitgebracht haben.

## Die berufliche Schichtung

Ein allererster Versuch, die Berufsschichtung zahlenmäßig zu erfassen, ergibt etwa die folgenden Größenordnungen für die ca. 90 000 Erwerbstätigen der deutsch-jüdischen Einwanderung:

<b>In Freien Berufen, Wissenschaftler, Künstler, Intellektuelle aller Sparten</b>	<b>ca. 30 000</b>
<b>Im eigentlichen Wirtschaftssektor, Selbständige und Halbselbständige, (Vertreter, Kommissionäre) leitende Angestellte</b>	<b>18 - 20 000</b>
<b>Angestellte, Arbeiter</b>	<b>40 000</b>
<b>Landwirtschaft</b>	<b>1.500</b>
<b>Summe</b>	<b>ca. 90 000</b>

## Geistige Berufe

Unter diese Gruppe rechnen wir alle Akademiker und Geistesarbeiter, deren Tätigkeit nicht den Einsatz von Kapital in erheblicher Weise erfordert. Also alle Professoren, Lehrer und an wissenschaftlichen Instituten Beschäftigte; Ärzte, Anwälte, Accountants, Ingenieure und Naturwissenschaftler, Journalisten, schaffende und ausübende Künstler.

Die akademischen Lehrer hatten es ursprünglich keineswegs leicht, Zugang zu den Universitäten zu finden. Infolge Wirtschaftskrise und später der Einziehungen der Kriegsjahre war der Bedarf nach akademischen Lehrern klein. Die Einkommen, wenn ein Platz gefunden werden konnte, waren niedrig. Die Situation hat sich gewandelt mit dem ungeheuren Zustrom von Studierenden zu allen höheren Lehranstalten, der gleich nach Kriegsende einsetzte. Jetzt sind frühere deutsche Professoren und Oberlehrer im ganzen Lande an Colleges und Universitäten tätig, Ihre Zahl wird dauernd verstärkt durch die junge Generation, die in weit höherem Maße als die Hiergeborenen sich der akademischen Laufbahn widmet - ein Überrest vielleicht der hohen sozialen Bewertung der Universitätskarriere und der reinen Wissenschaft, die ihre Eltern mitbrachten. Unterdessen hat sich die wirtschaftliche Lage der akademischen Lehrer verbessert, durch höhere Gehälter, zusätzliche "Forschungsaufgaben" und durch Schaffung von Pensionskassen.

Dagegen finden wir nur wenige Refugees als Lehrer in den Elementary und High Schools. Von der jungen Generation sind im wesentlichen nur die Mädchen daran interessiert, und auch sie nur in begrenztem Maße.

Für Rabbiner war der Weg relativ frei. Hier war zunächst ein Mangelberuf. Nachwuchs wurde um so mehr gebraucht, als in den letzten zwanzig Jahren sich eine große Zahl neuer Gemeinden, zumal in den Vorstädten, gebildet hatte.

Daß es der Mehrzahl der Ärzte, die hier einwanderten, nach zum Teil schwieriger Vorbereitungszeit gut geht, ist ohne Zweifel. Maurice E. Davie in seinem Buch "Refugees in America" bezeichnet schon 1947 ihren Erfolg als "phänomenal". Es scheint, daß bis jetzt etwa 6 400 Refugee-Ärzte und Ärztinnen aus allen europäischen Ländern die Praxis hier aufgenommen haben, was etwa 4% aller zugelassenen Ärzte entspricht. Schon im Jahre 1953 gaben amtliche Zusammenstellungen ihr durchschnittliches Jahreseinkommen mit \$ 15,000 und damit als das höchste aller Berufe an, für die solche Durchschnittszahlen damals veröffentlicht wurden.

Die Juristen hatten unter den Akademikern vielleicht den schwersten Weg; ihre Kenntnisse waren hier unverwertbar. Für die Älteren, die in absehbarer Zeit für ihre Familie sorgen mußten, war es schon rein finanziell einfach nicht möglich, ein jahrelanges Studium auf sich zu nehmen. Von minde-

stens 2 000 eingewanderten Juristen scheinen es kaum 15% zur Wiederaufnahme der Anwaltstätigkeit gebracht zu haben. Die anderen sattelten um.

Für diejenigen, die in Deutschland Betriebswirtschaftslehre studiert hatten oder Wirtschaftsprüfer gewesen waren, war der Weg zum "Accountant" gegeben, um so mehr als gerade dieser Beruf in dauernder starker Ausweitung ist. Der Schattierungen sind viele, vom Certified Public Accountant, der nach vielen Jahren Studium und schlecht bezahlter Lehrzeit seinen eigenen Betrieb mit vielen Angestellten hat, bis zum bescheidenen Steuerberater. Die Nationalökonomen dagegen finden wir weit stärker in Regierungsdiensten, an Universitäten und Instituten und als Wirtschaftsberater.

Ingenieure, Mathematiker, Naturwissenschaftler und Chemiker fanden den Weg frei, sobald die Wirtschaft aus der Depression herauskam. Es sind diese Berufe, zu denen gerade unsere junge Generation drängt. War es vor fünfzig Jahren das medizinische und juristische Studium, das lockte, vor fünfundzwanzig Jahren das nationalökonomische, so ist es jetzt das naturwissenschaftlich-technische. Nur ist das Ziel, jedenfalls zunächst, nicht die selbständige Existenz.

## **Der eigentliche Wirtschaftssektor**

Bei aller Bedeutung der Freien Berufe, am wichtigsten für die Einwanderung, schon der Zahl nach, bleibt doch, was aus vielleicht 60 000 Refugees geworden ist, die wir in dem eigentlichen Wirtschaftssektor finden, sei es als Selbständige oder als Angestellte und Arbeiter. Fast alle brachten Kenntnisse mit, aber sehr oft nicht unmittelbar verwertbare, nicht unbedingt technische Fachkenntnisse. Um eigene Unternehmen aufzubauen, fehlte es zunächst an allem - von der Kenntnis des Marktes, selbst der Sprache, bis zum Kapital. Und doch hat sich heute nach zwanzig bis fünfundzwanzig Jahren ein respektabler neuer Wohlstand gebildet, sind viele neue, beachtliche Betriebe entstanden.

So groß der Wunsch, sich wieder einen selbständigen Betrieb aufzubauen, gewesen sein mag, nicht jede Neugründung war völlig freiwillig. Bei der relativ hohen Alterslage der Einwanderung war es für viele einfach der einzige Weg, zu Beschäftigung und Einkommen zu kommen, oder die beste Möglichkeit, die Arbeitskraft der gesamten Familie zu verwerten.

## **Die jüngeren Einwanderer in der Wirtschaft**

Die sogenannten Selbständigen blieben aber doch der kleinere Teil. Die jüngeren unter den Neuankömmlingen konnten leichter Stellung finden; besonders aber für die Jugend, die hier noch einen Teil ihrer Schul- oder College-Ausbildung erhielt, waren die Arbeitsmöglichkeiten bald dieselben wie für ihre hier geborenen Altersgenossen. Anstellung möglichst in einer größeren Firma wurde das Ziel.

Man kann nicht stark genug unterstreichen, von welcher entscheidenden Bedeutung für das wirtschaftliche Emporkommen unserer Gruppe es war, daß jeder, dem es irgendwie möglich war, wenigstens den Söhnen eine College-Erziehung gab, wenn nicht anders, dann im Abendstudium. Dies hat den Aufstieg der jungen Generation zur Folge gehabt, auch da, wo es den Eltern nicht möglich war, sich durchzusetzen. Darüber hinaus nehmen wir an, daß es wohl keine Gruppe gibt, in der der Prozentsatz derer mit Master's Degree und Ph.D. so groß ist, wie gerade bei unserer jungen Generation; ein wichtiger Punkt in einem Land, wo Examina so viel bedeuten.

## **Großhandel, einschließlich Export und Import**

Export- und Importhandel lagen vor dem Jahre 1940 hier kläglich danieder. Amerikas Export betrug im Jahre 1940 etwa \$4 Milliarden, im Jahre 1957 ungefähr \$21 Milliarden. Selbständige Exporteur-Firmen gab es im Jahre 1939 nur 586; sie beschäftigten etwa 9 400 Angestellte aller Art. 1954 waren es schon 2 361 Firmen mit etwa 26 000 Angestellten. Bei dem weitgehenden Mangel an Kenntnissen des amerikanischen Kaufmannes (und erst recht des Angestellten) auf diesem Gebiet, das infolge von Währungsschwierigkeiten so ungemein kompliziert geworden war, kann man annehmen, daß die Mehrzahl der neu hinzugekommenen Betriebe von Refugees gegründet, auch daß ein beträchtlicher

Prozentsatz der über 16 000 neu hinzugekommenen Angestellten Refugees sind.

Der Großhandel im Inlande ("Wholesaler"; "Jobber") ist zwar von einigen Sachverständigen seit Jahrzehnten als "niedergehend" gemeldet worden. Glücklicherweise, zumal auch für unsere Refugees, von denen sehr viele im Großhandel mit Lebensmitteln, Textilien, Leder, Metallen (Schrott), und im Handel mit landwirtschaftlichen Produkten reiche Erfahrung gesammelt hatten, ist das genaue Gegenteil richtig. Zwischen 1939 und 1958 hat sich die Zahl dieser Betriebe um fast 90 000 vermehrt, ihr Umsatz ist wirklich "phänomenal" gestiegen, nämlich auf beinahe das Sechsfache in Dollars, also um etwa das zwei- und einhalbfache, wenn man die Geldentwertung berücksichtigt. Das gab Tausenden von Refugees die Möglichkeit sehr nützlicher, auch gut bezahlter Tätigkeit. Viele von ihnen wurden Kommissionäre, Agenten, dann Selbständige und Mitglieder der verschiedenen Produktenbörsen, Erfreulich ist auch der starke Anstieg der Gehälter.

## **Wie erging es den Einwanderern im Einzelhandel?**

Der "Laden" war für einen großen Teil aller europäischen Juden das natürliche Arbeitsgebiet gewesen. Warum sollten sie nicht ihre Hoffnungen auch hier darauf bauen, zumal da es zur Zeit ihrer Einwanderung trotz aller großen Waren- und Versandhäuser noch 1 ½ Millionen Detailhandelsfirmen mit insgesamt über 8 Millionen Angestellten gab? Tatsächlich aber befindet sich diese alte jüdische Domäne zum mindesten seit Kriegsende in einer entscheidenden Wandlung. Im Gegensatz zu anderen Branchen verlangsamte sich die Vermehrung der Firmen, seit 1953 hörte sie ganz auf. Besonders im Lebensmittelhandel, dem größten Feld, ging der Zug zum Großbetrieb, dem "Supermarket", der eine große Kapitalinvestierung verlangt und kleinere Läden verdrängte. Bei Bekleidung und Schuhen, in den "Drugstores", drangen die Kettenläden immer mehr vor.

Trotzdem sind eine Anzahl Einzelhandelsgeschäfte von unseren Einwanderern aufgemacht oder übernommen worden, vielfach mit ausgesprochenem Erfolg. Der Nachdruck liegt auf dem Spezialgeschäft. Vom eleganten Laden auf New Yorks Fifth Avenue und ihren Nebenstraßen zum bescheidenen Delikatessenladen; vom Etagengeschäft, dessen Kundschaft begrenzt ist, aber besonderen Kundendienst bietet, über Radio-, Television- oder Airconditioner-Läden, die auch Reparaturen und Installationen ausführen, bis zum "Self-Service-Store", ist alles vertreten. Es ist eine Freude zu sehen, wie gut sich oft ursprünglich winzige Geschäfte abseits der großen Geschäftsstraßen auf lokaler Basis entwickelt haben. Mißerfolge sind allerdings auch nicht ausgeblieben, auch da, wo wirkliche Sachkenntnis und etwas Kapital vorhanden war.

## **Einwanderer in der Industrie**

Der Anteil, den unsere Einwanderung jetzt, nach zwanzig bis fünfundzwanzig Jahren an industriellen Unternehmungen, kleinerer, mittlerer und größerer Art hat, ist vielfältig, aber unmöglich der Größenordnung nach zu bestimmen. Es ist keineswegs nur bei den Betrieben geblieben, die bald nach der Ankunft unter großen Mühen aufgebaut wurden. Die Möglichkeiten, sich an aussichtsreichen, zumal noch im Aufbau begriffenen Unternehmungen zu beteiligen, wuchs besonders nach dem Kriege.

Die Zahl der mittleren Industrien, die gerade in den letzten zwanzig Jahren emporwuchsen, und bei denen Beteiligungen sich als möglich erwiesen, wird oft unterschätzt, weil man nur die Riesenunternehmungen sieht. So hat z.B. die Elektroindustrie, die oft mit ganz kleinen Betrieben begann, unserer jüngeren Generation sehr interessante Möglichkeiten eröffnet.

Für die Beschäftigung einer großen Zahl von älteren Refugee-Arbeitnehmern bleiben aber doch die altgewohnten Branchen von der größten Bedeutung, am meisten vielleicht die Bekleidungs- und Modeindustrie. Nicht vergessen seien hier auch einige sehr erfolgreiche "Designers", die sich selbständig machen konnten, sowie die Pelzverarbeitung und -konfektion, die zum Teil die Tätigkeit hier unter ihren alten, bekannten Namen mit großem Erfolg fortgesetzt hat.

Der Modeindustrie verwandt ist die Produktion von Handtaschen und kleinen Ledererzeugnissen, für die sich besonders Offenbacher und Wiener Industrielle interessierten. Und das bringt uns zu all dem,

was man vielleicht am besten unter "Novelties" zusammenfassen kann, der Produktion von Waren mit relativ niedrigem Einheitspreis, die immer neu und anziehend sein müssen. Hier war ein weites Feld für Ideen und Initiative auch bei nur bescheidener Kapitalinvestierung.

In der Schuhindustrie brachten einige der Einwanderer besondere Kenntnisse mit; hier sind große Betriebe geschaffen worden. Als anderes Beispiel für einen Großbetrieb nennen wir die Ausweitung von Brauereianlagen.

## **Banken, "Brokers" und ihre Helfer**

Außer Inhabern oder Leitern größerer Finanzkonzerne kam eine Anzahl Privatbankiers und Börsenhändler hierher, die sich auf alte Verbindungen stützen konnten. Einige sind in gewissen Teilen des Bank- und zumal des Brokerwesens bedeutsam geworden. Neugründungen von Banken durch Refugees scheinen allerdings nicht vorgenommen worden zu sein. Einige von ihnen haben durch Ankauf wesentlicher Beteiligungen zu kleineren und mittleren Versicherungsgesellschaften Erfolge erzielt. Andere haben "finance companies" begründet, d.h. Firmen die Export- und Importgeschäfte finanzieren, sowie kurz- und mittelfristige Diskontierungen und Rediskontierungen vornehmen.

Als nach Ende des Krieges die Börsenumsätze stark stiegen und der Bedarf für "customers' men", auch "account executives" genannt (zu übersetzen als: "Kundenwerber und -betreuer") sich stark ausweitete, war die Gelegenheit für alle gegeben, die früher mit Bank oder Börse zu tun und einen weiten Bekanntenkreis hatten.

## **Landwirtschaft**

Ältere Organisationen, besonders die "Jewish Agricultural Society", eine Gründung des Baron de Hirsch-Fund, hatten schon lange angestrebt, die Beteiligung von Juden an der amerikanischen Landwirtschaft zu erhöhen; vor dem Jahre 1933 waren etwa 20 000 jüdische Familien in der Landwirtschaft tätig. Bis zum Jahre 1944 waren zu diesen 456 Refugee-Familien dazugekommen.

Eine ganze Anzahl von diesen wurde Hühner-Farmer oder, genauer gesagt, Eierproduzenten. Eine Kolonie von solchen Familien siedelte sich z.B. in Vineland, N.J., an. Der Kapitalaufwand war klein, Anleihen, die übrigens bald zurückbezahlt wurden, waren durch die eben genannte Gesellschaft erhältlich. Zudem konnte mit relativ geringen Lebenshaltungskosten gerechnet werden. In den ersten Jahren ging auch alles gut. Im letzten Jahrzehnt aber verschlechterten sich die Verhältnisse. Die Eierpreise unterlagen nicht nur großen Preisschwankungen, sondern die Tendenz war niedergehend, während die Kosten nicht entsprechend fielen. In manchen Jahren verschwanden die Gewinne ganz. Glücklicherweise stieg aber wenigstens der Wert des Grundbesitzes. Eine ganze Anzahl der Betriebssinhaber hat aufgegeben oder ist dabei, es zu tun.

Weit besser sieht es mit den "Dairy Farmen" aus, die z.B. im mittleren Hudsonal und in den Catskills jüdischen Einwanderern gehören. Zum Teil vertraut mit Landwirtschaft und Viehhandel, pachteten sie zunächst Farmen und betrieben Viehhandel nebenbei. Im Sommer kam dazu ein bescheidener Pensionsbetrieb. Der Krieg mit seiner Fleischknappheit half ihnen auf manche Weise. Diese Farmen sind jetzt vollständig mechanisiert, und es scheint ihnen im ganzen gut zu gehen. Aus den ursprünglichen Pachtungen ist Eigentum geworden, und weitere Farmen sind von den ursprünglichen Pächtern dazugekauft worden. Hier sind die Söhne in dem Betrieb geblieben und haben ihn zum Teil übernommen.

## **Refugees als Angestellte und Arbeiter**

Bei aller günstigen Entwicklung für viele jüdische Intellektuelle und Unternehmer aller Art rechnen wir damit, daß heute von ca. 90 000 Erwerbstätigen in unserer Gruppe vielleicht ein Drittel bis zwei Fünftel Arbeitnehmer im eigentlichen Sinne sind. Die große Mehrzahl bevorzugt, was man hier "white collar"-Arbeiter nennt. Aber ein größerer Teil ist in "blue-collar"-Arbeit als einst in Deutschland.

Soweit Refugees in Branchen arbeiten, die einen besonderen Auftrieb haben, kann man annehmen, daß ihr Einkommen den allgemeinen Lohndurchschnitt wesentlich überschreitet.

Leider ist in zwei großen Wirtschaftszweigen, in denen zumal ein größerer Teil unserer älteren, auch weiblichen Angestellten arbeitet, der Aufschwung nicht so günstig wie in den meisten anderen; das ist der Einzelhandel und die Konfektion.

Im Durchschnitt ist das Einkommen der Lohn- und Gehaltsempfänger zwischen 1940 und 1959 um das Dreieinhalbfache, das Realeinkommen unter Berücksichtigung der Entwertung der Kaufkraft um etwa 75% gestiegen.

## **Was liegt im Schoße der Zukunft?**

Manche früheren Einwanderergruppen haben die ursprüngliche Sprache und Lebensweise sehr lange bewahrt. Das ist von unserer Gruppe wohl nicht zu erwarten. Gewiß schätzen viele Familien das Kulturgut, das sie aus der alten Heimat mitbrachten, sehr hoch. Auch unsere in deutscher Sprache erscheinende Presse, vor allem der "Aufbau", leisten große und wertvolle Arbeit. Auf unsere junge Generation jedoch, auf die schließlich dies ankommt, haben Schule, Kriegsdienst und Beruf eingewirkt, vielleicht noch tiefer als die früheren Erlebnisse der Hitler-Verfolgung selbst. Was lebendig bleiben dürfte, ist die dankbare Erinnerung an die Umstände und die wohlwollenden Menschen, sowohl Juden wie zahlreiche Christen, die wirksam und gütig unserem Dasein und unseren Bemühungen eine Grundlage und unserer Gruppe ein neues weites Feld für praktische Arbeit und geistige Betätigung eröffnet haben.